UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

50. Idistawiso-Schlacht

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

Visual Library

trat, erklärt sich nur daraus, das dieses Volk von Anfang an, seit die noch nicht lange gegründete Stadt sich erträglich geordnet hatte, durch einen unüberwindlichen Drang nach Ruhm, Reichthum und Länderschaft getrieben, stets aus sich angreifend herausgegangen war. So lange es noch im Kampfe gegen andre Städte und Staaten seiner eigenen Freyheit sich zu erwehren hatte, hatte es sich auch durch herrliche ritterliche Thaten die Bewunderung und zum Theil die Zuneigung der Völker erworben, bis wie den Schweizern nach den Burgunderkriegen, der Reichthum den Sinn berückte und die Sitte vergiftete, so daß die edleren Geschlechter schlaff, die unteren Stände begierig, schwierig und endlich aufsäßig wurden, und aus blutigen inneren Bürgerkriegen, welche die ganze Welt erschütterten und durchwühlten, ein entwahrheitetes und unwürdiges Soldatenreich hervorgieng, das um sich selbst und seine eigenen Söldner in Beschäftigung und im Schach zu halten immer neuer Eroberung bedurften.

50.

Idistawiso = Schlacht.

Armin, zum dritten Male der ungeheuren Heeresmacht der Römer zu großer Entscheidung gegenüberstehend, erinnerte mit den übrigen Führern der deutschen Schaaren diese daran, daß dieselben Römer vor ihnen stünden, die so schimpflich bey des Varus Niederlage geflüchtet wären und um nicht wieder in den Krieg zu müßen, gegen ihre Oberen Aufruhr und Meuterey angezettelt hätten. Die Meisten trügen Wunden und Narben auf Feiglingsart und als Feldflüchter auf dem Rücken. Da seyen ferner die, welche auf das unwegsame Meer entflohen wären, damit keine Feinde ihnen hätten nacheilen können, wo aber dafür auch bald Wind und Wetter ihnen ungnädig gewesen wären.

Armin erinnerte die Seinen ferner an die unersättliche Hoffahrt, Habgier und Grausamkeit der Römer, die nur die

Wahl ließe zwischen erneutem Siege für die deutsche Freyheit oder statt bevorstehender Knechtschaft ehrlich und tapfer in den Tod zu gehen.

Auf solche Ermahnung an das Höchste und Heiligste forderten die deutschen Schaaren ungestüm und freudig die Schlacht und zogen vom Waldesrande auf ein Wiesenfeld hinab, welches nach damaligem Deutsch Idista-Wisö hieß und bald breiter bald schmäler an den hüglichten Schlängelufern der Weser (unweit Minden wohl, bey der Weserscharte, zwischen Rinteln und Hausberge) sich hinzog. Im Rücken deckte der Wald mit hochstämmigen breitastigen Bäumen auf lichtem Boden ohne Gesträuch und Gestrüpp.

So beschreibt Tacitus das Schlachtfeld; von ihm rührt auch die Schilderung der Schlacht her, zweifelsohne nach des Germanikus und seiner Officiere Berichten, denen aber, schon gegenüber dem unmuthigen Kaiser Tiberius, die Hauptsache — die Wahrheit abgehen dürfte. Denn auch dieser dritte und letzte Feldzug des Germanikus, den er sogar wider des Kaisers Willen verfolgt hatte, ist wie wir sehen werden, für die Römer verloren zu nennen. Wir berichten aber, so gut es geht, obschon die Schilderung nicht ganz klar hervortritt.

Auf der genannten Weserwiese oder Uferfelde standen die Flügelhaufen der Deutschen an den Saum des Waldes und der Weser gelehnt; auf den Anhöhen aber, welche das Schlachtfeld beherrschten, Armin mit seinen Cheruskern, um sich von hier im Kampfe von der Flanke und im Rücken auf die Römer stürzen zu können.

Diese schickten nach ihrer gewohnten Weise die gallischen und deutschen Hülfstruppen wieder vorweg in's Treffen; ihnen nach rückten die leichten Bogenschützen. Darnach die geordneten gedrungenen Massen von vier Legionen und zwey Gardecohorten nebst auserlesener Reiterey. Bey dieser letzteren hielt Germanikus. Dahinter abermals vier andere Legionen, die Leichtbewaffneten und die Schützen zu Roß; endlich die übrigen Bundestruppen: alle wohl geschaart und eben im Begriff, in die Schlachtordnung einzurücken.

Da stürzten mit Ungestüm die Cherusker, vielleicht zu frühe, hinab von ihren Höhen. Germanikus aber ließ ihnen

eilig den Kern der Reiterey in die Flanken, den Stertinius mit den übrigen Geschwadern derselben in den Rücken fallen, während er selbst mit dem Fußvolke von vorne angriff.

So von dreyen Seiten gedrängt wurden die Deutschen in Verwirrung gebracht, daß die an den Wald lehnten, vorwärts drängend auf die stießen, welche vom Wiesenfelde her in den Wald flüchteten. Zwischen beide aber geriethen die Cherusker.

Armin, überall im Getümmel, hielt lange die Schlacht aufrecht mit Kampf und mit Zuruf, der eigenen Wunden, die er empfangen hatte, nicht achtend. Als er aber die Verwirrung nicht mehr lösen konnte, warf er sich auf die römischen Bogenschützen und hätte sie mit seiner ganzen Schaar sicherlich durchbrochen, wären nicht neu anrückend die Hülfsschaaren der Graubündner und Lechfelder, die damals Rhätier und Vindelikier hießen, ihm entgegen geworfen worden. Dennoch konnte seiner Riesenkraft und seinem guten Streitrosse nichts widerstehen: mit blutigem Antlitze (verwundet oder damit er nicht erkannt wurde) brach er durch die Reihen der Römer, unter denen darnach die Sage gieng, daß die Kauchen, welche auf römischer Seite kämpften, ihn erkannt und gerne durchgelaßen hätten. Auch der greise Ingviomar hieb sich mit gleicher Kraft durch.

Vom Volke aber giengen viele drauf, viele suchten selbst in entgegengesetzter Richtung durch die sich krümmende Weser zu schwimmen, wo noch mancher Pfeil sie erreichte oder der strenge Strom sie mit fortriß, daß viele Leichname die Ufer bedeckten. Mancher, der auf die hohen Bäume des Waldes geflüchtet war und vom dichten Laube sich geborgen wähnte, wurde von den durchsuchenden römischen Schützen zum Zeitvertreibe herabgeschoßen oder stürzte beym Umhauen der Bäume mit herab.

Den Verlust der Römer nennt Tacitus gering, den Sieg vollständig. Vom Mittage bis in die Nacht war gestritten worden, zwey Meilen Feldes fast waren mit Leichen und Waffen bedeckt, gewiß auch manchen römischen. Auch Ketten wurden gefunden, mit denen, wie die Römer deuteten, die Deutschen, wenn sie gesiegt, die gefangenen Römer hätten binden wollen: wenigstens mögen die Römer darin ihr Geschick gesehen haben, eingedenk der Kameraden, die sie seit der Varusschlacht in

deutschen Dörfern noch gefangen wußten. Oder sie legten es so aus, weil sie selber so zu handeln gewohnt waren; denn als Markus Antonius die Insel Creta zu unterjochen ausfuhr, hatte er auf seinem Schiffe mehr Feßeln mit als Waffen; nicht minder Flaminius, dessen Heer auch einst mehr Ketten als Waffen führte. Beide wurden geschlagen.

Die Freude der in etwas entfürchteten Römer war übergroß. Nach so vieljährigem Verluste mal wieder den Schimmer des Glückes, den Schein der Ehre. Sie warfen deshalb auf dem Schlachtfelde einen Mahlhügel auf und setzten, wie gewöhnlich, einen Triumph- oder Trumpfstein mit stolzer Inschrift und den Namen Gott weiß wie vieler besiegter Völker.

51.

Die Weser-Schlacht.

Aber Hügel und Stein oder daß die Deutschen den Römern wirklich das Schlachtfeld räumten, sind noch nicht schlagender Beweis vollständigen Sieges auf der einen oder gänzlicher Niederlage auf der anderen Seite; denn die Deutschen, statt nach dem Glauben der Römer wie Geschlagene und Zersprengte ohne Aufenthalt bis zur Elbe zu fliehen, kehrten ungebeugt plötzlich um zu erneuter zweiter Schlacht, dieselben Menschen.

Armin hatte sie von der Idistawieso rasch entrückt, um desto rascher wieder Vorsprung zu gewinnen. Und sie eilen den siegprahlend zurückziehenden Römern entgegen, drängen den ungeheuren Zug vorwärts auf ein zweites, nicht zu breites und bewäßertes Blachfeld zwischen Weser, Wald und Moor (vielleicht dem Rehburger).

Nach der einen Seite, wo ein hoher und breiter Landwehrwall die Feldmarken der Angrivarier und Cherusker auf dem rechten Weserufer schied, besetzte diesen das deutsche Fußvolk, die Reiterey lehnte an den Wald, um den vorüberziehenden Legionen in den Rücken zu gerathen.